

Das „Manifest des evolutionären Humanismus“ im Schnelldurchlauf

***Buchpräsentation auf der Frankfurter Buchmesse
(Pressekonferenz vom 20.10.05)***

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich, Ihnen heute im Rahmen der Frankfurter Buchmesse das „Manifest des evolutionären Humanismus“ vorstellen zu dürfen. Wie Sie Ihren Unterlagen entnehmen können, hat die Giordano Bruno Stiftung, in deren Auftrag das Manifest geschrieben wurde, begleitend zum Buch eine Doppelbroschüre herausgebracht. Diese soll zwei Funktionen erfüllen. Erstens soll sie als Werbemedium auf das Manifest neugierig machen, zweitens aber auch als eigenständiges Dokument im Ethik- oder Philosophieunterricht eingesetzt werden können. Wir wollen erreichen, dass möglichst viele Lehrerinnen und Lehrer dieses Angebot nutzen. Vielleicht wird dies, so unsere Hoffnung, ein wenig dazu beizutragen, dass die für moderne Rechtsstaaten unabdingbare und doch immer wieder aus dem Bewusstsein verdrängte „Leitkultur Humanismus und Aufklärung“ im schulischen Lehrplan die Bedeutung erhält, die sie verdient.

Ich werde Ihnen in den nächsten 20 Minuten einige Hintergrundinformationen zur Entstehungsgeschichte des Buchs geben und in aller gebotenen Kürze schildern, worum es in den einzelnen Kapiteln des Manifests geht. Ich hoffe, dass Sie so einen ersten Eindruck von der Zielrichtung und der Argumentationsweise gewinnen können.

Entstehungsgeschichte

Jedes Buch hat seine Geschichte, so auch dieses. Vor genau einem Jahr, im Oktober 2004, fand in Mastershausen auf dem Gelände der Giordano Bruno Stiftung das erste gemeinsame Treffen von Vorstand, Kuratorium und wissenschaftlichem Beirat statt. Angereist war ein Großteil unserer damaligen Stiftungsbeiräte, u.a. die Evolutionsbiologen Ulrich Kutschera, Volker Sommer und Franz Wuketits, der Wissenschaftstheoretiker Hans Albert, der Soziologe Johannes Neumann, der Politologe Carsten Frerk, der Entwicklungspsychologe Franz Buggle, der Neurologe Martin Brüne, der Jurist Gerhard Czermak sowie der Philosoph Hermann Josef Schmidt. Trotz der unterschiedlichen fachlichen Herkunft der einzelnen Beiratsmitglieder stellten wir einen großen Konsens fest bzgl. der Ziele, die die Stiftung verfolgen sollte, sowie ihrer grundlegenden Philosophie.

Das Problem, vor dem wir standen, war, wie man diesen eigentlich verblüffenden interdisziplinären Konsens nach außen hin kommuniziert. Die Stiftungsbeiräte regten an, eine Basis-Schrift zu erstellen, die das Grundkonzept des evolutionären Humanismus erklärt und nebenbei in kompakter Weise die zentralen Ergebnisse der wissenschaftlichen und philosophischen Aufklärungsarbeit der letzten Jahrzehnte

zusammenfasst. Auf der Suche nach einem geeigneten Kandidaten, der diese Schrift verfassen könnte, fiel die Wahl dann auf mich.

Ich arbeitete am Manifest von Januar bis August 2005, wobei dieser Prozess des Schreibens immer wieder längere Zeit durch andere Aktivitäten unterbrochen wurde. Die reine Arbeitszeit betrug etwa 2-3 Monate. Dass das Buch trotz seiner weitgefächerten Thematik so zügig fertig gestellt werden konnte, lag nicht zuletzt daran, dass ich in recht großem Umfang sowohl auf eigene Arbeiten als auch auf die Veröffentlichungen meiner Stiftungskollegen zurückgreifen konnte.

Angesichts der vielen positiven Rückmeldungen aus dem Stiftungskreis, denke ich, dass das Buch im Großen und Ganzen die Position aller Stiftungsmitglieder wiedergibt, auch wenn der eine oder andere vielleicht diese oder jene Detailfrage anders bewerten würde. Karlheinz Deschner, der ja ebenfalls zum Kreis der Stiftung gehört, schrieb einmal: „Ein Kopf denkt nie allein.“ Dieser Satz gilt für jeden Autor und für jedes Buch – aber für das „Manifest des evolutionären Humanismus“ wohl in ganz besonderem Maße

Soweit zur Geschichte des Buchs, nun zu seinen Inhalten...

Die Einleitung

Das Buch beginnt mit einem kurzen Problemaufriss, in dessen Zentrum das „Problem der Ungleichzeitigkeit“ steht: Während wir uns technologisch im 21. Jahrhundert befinden, sind unsere Weltbilder noch von Jahrtausende alten Mythen geprägt, eine Situation, die auf Dauer fatale Konsequenzen haben könnte. Deshalb, so der Tenor der Einleitung, sei es eine Pflicht der intellektuellen Redlichkeit, Klartext zu sprechen. Dieser Forderung versucht das Manifest in der Folge gerecht zu werden.

1. Kapitel: Fundamentale Kränkungen - Warum die Wissenschaft trotz ihrer Erfolge als Störfaktor betrachtet wird

Schon Sigmund Freud wies auf drei *fundamentale Kränkungen* hin, die die Wissenschaft der menschlichen Selbstverliebtheit zufügt habe. Diese drei Kränkungen Freuds werden im ersten Kapitel des Manifests um weitere neun Kränkungen ergänzt bzw. präzisiert. Es wird aufgezeigt, wie sehr die Wissenschaft unsere bisherigen Weltdeutungsmuster entzaubert hat. So ist keine der bestehenden Religionen mit den Ergebnissen der wissenschaftlichen Forschung noch in Einklang zu bringen. Aber auch viele traditionelle humanistische Vorstellungen sind in Konflikt mit unserem erweiterten Wissen über Mensch und Natur geraten. Konsequenz: Wir müssen heute ein neues Ideensystem entwickeln, das den Humanismus mit der Wissenschaft wieder versöhnt. In Rückgriff auf einen Vorschlag von Julian Huxley, der sowohl als Evolutionstheoretiker als auch als erster Generaldirektor der UNESCO in die Geschichte einging, trägt dieses neue Ideensystem die Bezeichnung „evolutionärer Humanismus“.

2. Kapitel: Der Affe in uns - Über den schwierigen Weg vom traditionellen zum evolutionären Humanismus

In diesem Kapitel wird der zentrale Unterschied zwischen dem evolutionären Humanismus und seinen traditionellen Vorläufern herausgearbeitet. Dieser besteht darin, dass der evolutionäre Humanismus die zahlreichen neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse (inklusive der damit verbundenen fundamentalen Kränkungen)

produktiv verarbeitet und daher von einem grundsätzlich revidierten Menschen- und Weltbild ausgeht. So begreifen evolutionäre Humanisten den Menschen konsequent als ein *zufälliges Produkt der biologischen Evolution, das wie alle anderen Lebewesen* nicht in der Lage ist, Naturgesetze zu überschreiten. Dadurch erübrigt sich beispielsweise der weit verbreitete Glaube an eine frei schwebende, von körperlichen Prozessen auch nur partiell unabhängige „Vernunft“.

3. Kapitel: „Brot für die Welt – die Wurst bleibt aber hier!“ - Die anthropologischen Fundamente einer evolutionär-humanistischen Ethik

In diesem Kapitel wird dargestellt, warum das „Prinzip Eigennutz“ das Grundprinzip des Lebens ist und in welcher höchst unterschiedlichen Erscheinungsformen der Eigennutz sowohl in der Natur als auch in der menschlichen Kultur auftreten kann. Da der Eigennutz die Quelle aller menschlichen Empfindungen und Entscheidungen ist, wäre es ein sinnloses Unterfangen, ihn als „moralisch anrüchiges“ Rudiment der Evolution überwinden zu wollen. Vielmehr sollte man ihn in ethische Konzepte einspannen. Ideen, die mit den eigennützigen Interessen der Menschen nicht korrespondieren, werden sich niemals durchsetzen können, so gut begründet oder „ehrenhaft“ sie auch immer erscheinen mögen.

4. Kapitel: Sinn und Sinnlichkeit - Warum uns der evolutionäre Humanismus nahe legt, aufgeklärte Hedonisten zu sein

Homo sapiens erscheint uns heute nicht mehr als gottgewollte Krönung einer gut gemeinten, gut gemachten Schöpfung, sondern als unbeabsichtigtes, kosmologisch unbedeutendes und vorübergehendes Randphänomen eines sinnleeren Universums. Das mag auf den ersten Blick trostlos erscheinen – und doch ist diese Botschaft, so wird in diesem Kapitel aufgezeigt, keineswegs düster. Denn gerade die Akzeptanz der tiefen metaphysischen Sinnlosigkeit unserer Existenz schafft den Freiraum zur individuellen Sinnstiftung. In einem „an sich“ sinnlosen Universum genießt der Mensch das Privileg, den Sinn des Lebens aus seinem Leben selbst zu schöpfen. Der evolutionäre Humanismus legt uns nahe, aufgeklärte Hedonisten zu sein. Ein solcher aufgeklärter Hedonismus gedeiht weder in den Niederungen der postmodernen Spaßgesellschaft, noch ist er gleichbedeutend mit einem selbstgefälligen Privatismus, dem es nur um das eigene Wohl – auch auf Kosten anderer! – geht. Schon vor mehr als 2300 Jahren machte Epikur auf den tiefen *Zusammenhang von Glückseligkeit und Gerechtigkeit* aufmerksam, ein Zusammenhang, für den in diesem Kapitel zahlreiche empirische Belege vorgestellt werden.

5. Kapitel: Abschied von der „Traditionsblindheit“ - Evolutionärer Humanismus als „offenes System“

Wenn Insekten in experimentellen Situationen immer wieder das gleiche einprogrammierte Verhalten zeigen – ungeachtet der Tatsache, dass dieses Verhalten unter veränderten Rahmenbedingungen niemals von Erfolg gekrönt sein wird – so sprechen wir von „Instinktblindheit“. Beim Menschen ist häufig genug ein ähnliches Verhaltensmuster zu beobachten, das wir mit Friedrich von Hayek als „Traditionsblindheit“ bezeichnen können. In diesem 5. Kapitel wird dargelegt, dass Traditionen keinen Wert an sich besitzen, dass sie nicht unbedingt erhaltenswert

sind, sondern einer Evolution unterliegen, die von uns selbst gesteuert werden kann und muss. Für evolutionäre Humanisten ist es selbstverständlich, dass alle Traditionen einem kritischen Eignungstest unterzogen werden müssen. Um eine möglichst *hohe Flexibilität des Denkens und Handelns* gewährleisten zu können, versteht sich der evolutionäre Humanismus als „offenes System“. Er weiß um die Relativität menschlicher Erkenntnis, weshalb er die religiöse Strategie ablehnt, historisch gewachsene Vorstellungen in heilige Dogmen zu verwandeln und auf diese Weise „gegen Kritik zu immunisieren“.

6. Kapitel: Glaubst du noch oder denkst du schon? - Warum der rationale Glaube an die Wissenschaft nicht mit „Wissenschaftsgläubigkeit“ zu verwechseln ist

In diesem Kapitel wird dargelegt, dass das wissenschaftliche Wissen dem religiösen Glauben gerade deshalb überlegen ist, weil es um seine eigene Beschränktheit weiß. Pointiert formuliert: Während Wissenschaftler wissen, dass sie nur etwas „glauben“ (im Sinne von „für „wahr“ halten“), was heute angemessen erscheint, morgen aber möglicherweise schon überholt ist, glauben Gläubige, etwas zu wissen, was auch morgen noch gültig sein soll, obwohl es in der Regel schon heute widerlegt ist. Wenn jemand tatsächlich im unbedingten Sinne an die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung glauben sollte, so hätte er das Wesen der Wissenschaft gründlich missverstanden. Denn Wissenschaft ist per definitionem ergebnisoffen, als Methodik des kritischen Zweifels beruht sie weder auf unantastbaren, ewigen „Wahrheiten“, noch hat sie das Bestreben, solche „Wahrheiten“ zu vermitteln.

7. Kapitel: Wissenschaft, Philosophie und Kunst - Die kulturellen Stützpfeiler des evolutionären Humanismus

Wissenschaft kann die Wirklichkeit zwar *beschreiben*, sie kann aber nicht *vorschreiben*, wie diese idealerweise aussehen sollte. Die exakte Wissenschaft muss also einige zentrale Fragen der menschlichen Existenz aus ihrem Geltungsbereich ausblenden, weshalb sich keine menschliche Kultur allein auf Wissenschaft stützen könnte. Jedoch gibt es eine fruchtbare, weltliche Ergänzung der Wissenschaft: die *Philosophie*. Ebenso wie die Philosophie heute der Wissenschaft bedarf, um nicht in haltlose und gehaltlose Spekulation abzudriften, so bedarf die Wissenschaft auch der Philosophie, um nicht zu einer zusammenhang- und damit bedeutungslosen Veranstaltung des „fragmentierten Wissens“ zu werden. Eine lebendige Kultur bedarf jedoch noch eines weiteren zentralen Stützpfeilers: der *Kunst*. Wissenschaft, Philosophie und Kunst haben sich stets gegenseitig befruchtet. Wer sich auf diese drei Stützpfeiler einer modernen aufgeklärten Kultur beziehen kann, so zeigt uns dieses Kapitel, der bedarf keiner Religion.

8. Kapitel: „Wer Wissenschaft und Kunst besitzt, hat auch Religion“? - Über die notwendige Konversion des Religiösen

Johann Wolfgang von Goethe schrieb vor knapp 200 Jahren: „Wer Wissenschaft und Kunst besitzt, / Hat auch Religion; / Wer jene beiden nicht besitzt, / Der habe Religion.“ Zu Goethes Zeit waren dies zweifellos fortschrittliche Verse, aus heutiger Sicht überwiegen allerdings die Bedenken gegen dieses Diktum. Denn wer heute noch meint, wie Goethe elitär argumentieren zu müssen, d. h. für sich selbst

Wissenschaft und Kunst zu reservieren, den „dummen ungebildeten Massen“ aber die Religion zuzuweisen, der agiert nicht nur unethisch, weil er die Betroffenen im Zustand der Unmündigkeit belässt, er setzt – so die Argumentation dieses Kapitels – die Zukunft der offenen Gesellschaft aufs Spiel.

9. Kapitel: Dem „imaginären Alphamännchen“ auf der Spur - Evolutionär-humanistische Antworten auf die Frage nach Gott

Evolutionäre Humanisten vertreten ein dezidiert naturalistisches Weltbild. Das heißt: Sie gehen vor dem Hintergrund wissenschaftlicher Forschung von einem Bild des Kosmos aus, in dem „alles mit rechten Dingen zugeht“, in dem es keine metaphysischen Fabelwesen (Götter, Dämonen, Hexen oder Kobolde) gibt, die auf übernatürliche Weise (also durch „Wunder“) in das Weltgeschehen eingreifen. Im Rahmen dieses Kapitels wird dargelegt, was man unter dem „wissenschaftlichen Sparsamkeitsprinzip“ (auch bekannt als „Ockhams Rasiermesser“) versteht, und was passiert, wenn man dieses auf religiöse Mythen anwendet. Dabei entpuppt sich „Gott“ u.a. als ein imaginäres Alphamännchen: Wer es versteht, den Eindruck zu erwecken, einen besonders „guten Draht“ zum „jenseitigen Silberrücken“ zu besitzen, der kann allein dadurch seine Stellung innerhalb der menschlichen Säugetierhierarchie aufbessern. Für die Vision einer friedvolleren Entwicklung der Menschheit wäre schon viel gewonnen, wenn künftig verhindert werden könnte, dass die behauptete Nähe zu einem „imaginären Alphamännchen“ mit deutlichen Rangvorteilen belohnt würde.

10. Kapitel: Ethik ohne Gott - Eine Entscheidung für den Menschen

In diesem Kapitel wird aufgezeigt, dass die Menschen in der Geschichte immer wieder ihre historisch gewachsenen Wertvorstellungen als Gebote Gottes ausgegeben und dadurch argumentativ unangreifbar gemacht haben, was meist mit fatalen gesellschaftlichen Konsequenzen verbunden war. Darüber hinaus wird darauf hingewiesen, dass der Gott der Juden, Christen und Muslime keineswegs als *ethisches Vorbild für unsere Zeit* taugt und dass sämtliche religiösen Quellentexte weit unter dem ethischen Mindeststandard jeder halbwegs entwickelten, modernen Gesellschaft stehen.

11. Kapitel: Alte Werte – neue Scheiterhaufen? - Warum die Menschenrechte gegen den erbitterten Widerstand der Religionen erkämpft werden mussten

Anhand kurzer Abrisse der Geschichte des Christentums und des Islam wird in diesem Kapitel auf die historische Tatsache hingewiesen, dass die fundamentalen Rechte (insbesondere die Menschenrechte), die die Grundlage für eine moderne, offene Gesellschaft bilden, keineswegs den Religionen entstammten, sondern vielmehr in einem Jahrhunderte währenden Emanzipationskampf gegen die Machtansprüche dieser Religionen durchgesetzt werden mussten. Mit Hinweis auf die jüngsten Veröffentlichungen islamkritischer Autoren, die das „Prinzip der falschen Toleranz“ kritisieren und den westlichen Intellektuellen Verrat an den Idealen Aufklärung vorwerfen, wird dargelegt, warum Toleranz für Aufklärer kein „Wert an sich“ sein kann. Wer nämlich im Sinne der Aufklärung für Wahrheit und Humanität wirken möchte, kann und darf das offensichtlich Falsche und Inhumane nicht

tolerieren – auch dann nicht, wenn es sich auf eine Jahrhunderte alte „heilige“ Tradition stützen kann.

12. Kapitel: Kant versprach den „ewigen Frieden“ – gekommen ist Auschwitz... – Das Problem der halbierten Aufklärung

Spätestens Mitte des 20. Jahrhunderts war klar, dass sich die fortschrittsoptimistischen Erwartungen, von denen Aufklärer wie Kant ausgingen, keineswegs erfüllen würden. In diesem Kapitel des Buchs werden die Gründe hierfür analysiert. Anders als Adorno und Horkheimer, die den vermeintlichen „Doppelcharakter der Aufklärung“ für Auschwitz mitverantwortlich machten, wird *hier das bis heute virulente Problem der „halbierten Aufklärung“* in den Vordergrund gerückt. Gesellschaftliche Wirkungen nämlich entfaltete über Jahrhunderte hinweg fast ausschließlich jener Aspekt der Aufklärung, den man mit dem Begriff der „instrumentellen Vernunft“ umschreiben könnte, die praktisch-ethischen, weltanschaulichen Impulse der Aufklärung wurden hingegen weitgehend ignoriert. Dieses Phänomen der halbierten Aufklärung, das die Ursache für das in der Einleitung angesprochene „Problem der Ungleichzeitigkeit“ ist, hat nicht nur die Auschwitz-Katastrophe heraufbeschworen, es wird sicherlich auch in Zukunft fatale Konsequenzen haben. Eben deshalb müssen heute die verdrängten positiv-weltanschaulichen Gehalte des aufgeklärten Denkens entschieden gefördert werden.

13. Kapitel: „Der Geist ist willig, das Fleisch ist schwach“? - Warum eine naturalistische Ethik auf „Moral“ getrost verzichten kann

In diesem Kapitel wird erklärt, warum gerade Naturalisten es vermeiden, einen „naturalistischen Fehlschluss“ zu begehen, also für den Menschen verbindliche Werte direkt aus der Natur abzuleiten. Naturwissenschaftliche Erkenntnisse können uns bei der Frage nach der Legitimation ethischer Werte nicht helfen, sie sind aber unerlässlich, um zu klären, ob wir ein bestimmtes, ethisch oder moralisch gefordertes Verhalten überhaupt zeigen können. Dies wird hier vor allem am Beispiel des menschlichen Sexualverhaltens demonstriert. Ungewöhnlich mag erscheinen, dass in diesem Kapitel eine scharfe Differenz zwischen ethischem und moralischem Denken eingeführt wird. Ethik wird dabei begriffen als der rationale Versuch, die unter Menschen unweigerlich auftretenden Interessenkonflikte so zu lösen, dass alle Betroffenen diese Lösung als möglichst fair erachten. Demgegenüber zeichnet sich die moralische Strategie dadurch aus, dass sie von einer einfachen Dichotomie von Gut und Böse ausgeht und *an die Stelle ethischer Interessenabwägungen autoritäre Gebots- und Verbotskataloge setzt*, welche 1. in der Regel der Komplexität der lebensweltlichen Probleme nicht gerecht werden und 2. häufig genug zu einer weiteren Verschärfung bestehender Konflikte führen..

14. Kapitel: Den Eigennutz in den Dienst der Humanität stellen! - Spielregeln für ein menschliches Miteinander

Die menschliche Geschichte wird nicht von schönggeistigen Ideen bestimmt, sondern von handfesten eigennützigem Interessen. In diesem Kapitel geht es insbesondere um die ökonomischen Spielregeln, die dem gesellschaftlichen Zusammenleben zugrunde liegen. Es wird dargelegt, dass nicht nur das staatssozialistische, sondern auch das gegenwärtige kapitalistische Regelwerk den Eigennutz in problematische

Bahnen lenkt. Wie schon Adam Smith wusste, darf man die „unsichtbare Hand des Marktes“ keineswegs sich selber überlassen. Es bedarf sehr wohl der „sichtbaren Hand des Staates bzw. der Gesellschaft“, damit der Eigennutz der Individuen nicht in die Katastrophe führt.

15. Kapitel: „Macht euch die Erde untertan“? - Warum wir uns vom Speziesismus verabschieden sollten

Die Ethik des evolutionären Humanismus beruht weder auf „heiligen Werten“ noch auf metaphysischen, moralisch aufgeladenen Konstrukten wie „Würde“ oder „Sittlichkeit“, ihr Ausgangspunkt sind die Interessen der an einem Konflikt beteiligten Akteure. Über „Interessen“ (in einem weiteren Sinne) verfügen allerdings nicht nur Menschen, sondern auch Tiere. Rational wäre es daher kaum zu begründen, würde man die Interessen der Tiere in ethischen Debatten ausblenden oder sie nur deshalb geringer gewichten, weil sie nicht Mitglieder unserer eigenen Spezies sind. In diesem Kapitel werden die Konsequenzen einer solchen antispeziesistischen Grundhaltung umrissen.

16. Kapitel: Leitkultur Humanismus und Aufklärung - Jenseits von Fundamentalismus und Beliebigkeit

Während konservative Politiker eine christlich-patriotische Leitkultur („Werte des christlichen Abendlandes“) einklagen und mitunter gar zum Kulturkampf gegen „gott- und vaterlandslose Gesellen“ aufrufen, träumen andere von der „multikulturellen (d. h. kulturell segmentierten) Gesellschaft“ incl. einer „Einbürgerung des Islam“. Doch weder die konservative Wiederbelebung der Idee einer „christlichen Festung Europa“ noch die postmoderne Beschwichtigungspolitik gegenüber religiösen und esoterischen Strömungen werden das Projekt einer „offenen Gesellschaft“ voranbringen. In diesem Kapitel wird aufgezeigt, dass wir heute, angesichts all der Debatten um Kopftücher und Kreuze, Ehrenmorde und Parallelgesellschaften, Fundamentalismus und Leugnung der Evolutionstheorie kaum eine andere Chance haben, als auf jene „verdrängte Leitkultur“ zu setzen, mit der der gesellschaftliche Fortschritt in der Geschichte verknüpft war: nämlich die Leitkultur von Humanismus und Aufklärung. Zudem wird dargelegt, dass diese Leitkultur nicht im Widerspruch zu der in der Verfassung verankerten weltanschaulichen Neutralität des Staates steht, sondern dass sie vielmehr erst den Boden bereitet, auf dem sich ein fruchtbarer gesellschaftlicher Pluralismus entfalten kann.

17. Kapitel: Ein Tier, so klug und freundlich - Warum es doch ein „richtiges Leben im falschen“ gibt

Die größte intellektuelle und emotionale Herausforderung für jeden, der sich ernsthaft mit dem Menschen und seiner Geschichte beschäftigt, besteht darin, der Versuchung nicht zu erliegen, Zyniker zu werden. Glücklicherweise brachte die Menschheit aber nicht nur willfähige Schlächter hervor, sondern auch jene, die sich diesen mit aufrechtem Gang widersetzen. Im Rahmen dieses abschließenden Kapitels wird betont, dass das seit Jahrtausenden von mutigen Menschen vorangetriebene Projekt der Aufklärung gerade heute entschieden weiter verfolgt werden muss. Insbesondere diejenigen, die das Privileg genießen, sich mit den großen Schätzen der Menschheit,

nämlich Wissenschaft, Philosophie und Kunst zu beschäftigen, sind aufgerufen, aus ihren Elfenbeintürmen herauszutreten und Farbe zu bekennen.

In diesem Zusammenhang wird in Abgrenzung zu Adornos berühmten Diktum festgestellt, dass es sehr wohl ein richtiges Leben im falschen gibt. Es macht nämlich sehr wohl einen Unterschied aus, ob man sich für eine Erweiterung menschlicher Selbstbestimmungsrechte, für mehr Chancengleichheit, für mehr Tierschutz etc. einsetzt, oder ob man auf der Seite der Reaktion steht. Wäre richtiges Leben im falschen tatsächlich nicht möglich, könnte man kaum auf eine Veränderung der Welt hoffen. Um es mit den Worten des Sozialphilosophen Erich Fromm auszudrücken: „Nur die Idee, die ‘Fleisch wird’, kann einen Einfluss auf den Menschen ausüben, die Idee, die ein Wort bleibt, kann nur Worte ändern“.

Anhang: Die 10 Gebote der Bibel und die 10 Angebote des evolutionären Humanismus

Dieser Anhang war ursprünglich überhaupt nicht vorgesehen und rutsche erst in der buchstäblich letzten Sekunde, kurz vor der Drucklegung, in das Buch hinein. Vorausgegangen war eine Veranstaltung der Giordano Bruno Stiftung, bei der sich mehrere Teilnehmer in der Diskussion darüber beklagten, dass es keine kompakte Zusammenfassung der ethischen Richtlinien des Humanismus gäbe, die man als echte Alternative zu den 10 Geboten der Bibel verstehen könne. Also setzte ich mich am nächsten Tag an den Schreibtisch und verfasste diese 10 Angebote des evolutionären Humanismus, wobei ich mich einerseits auf die Inhalte des bereits druckfertigen Manifests bezog, mich andererseits aber auch von Bertrand Russells „10 Geboten eines Liberalen“ inspirieren ließ.

Die gravierenden Unterschiede zwischen den 10 Geboten und den 10 Angeboten sind leicht zu erkennen. Sie liegen nicht nur auf der inhaltlichen, sondern auch auf der formalen Ebene: Die 10 Angebote wurden eben nicht von einem Gott erlassen und auch nicht in Stein gemeißelt. Es ist daher jedem Einzelnen überlassen, diese Gebotsangebote angstfrei und rational zu überprüfen, sie anzunehmen, zu modifizieren oder auch gänzlich zu verwerfen.

Soweit dieser schnelle Durchlauf durch das Manifest des Evolutionären Humanismus. Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit und stehe Ihnen nun natürlich gerne für Rückfragen zur Verfügung...